

„Am Brunnen vor dem Tore ...“

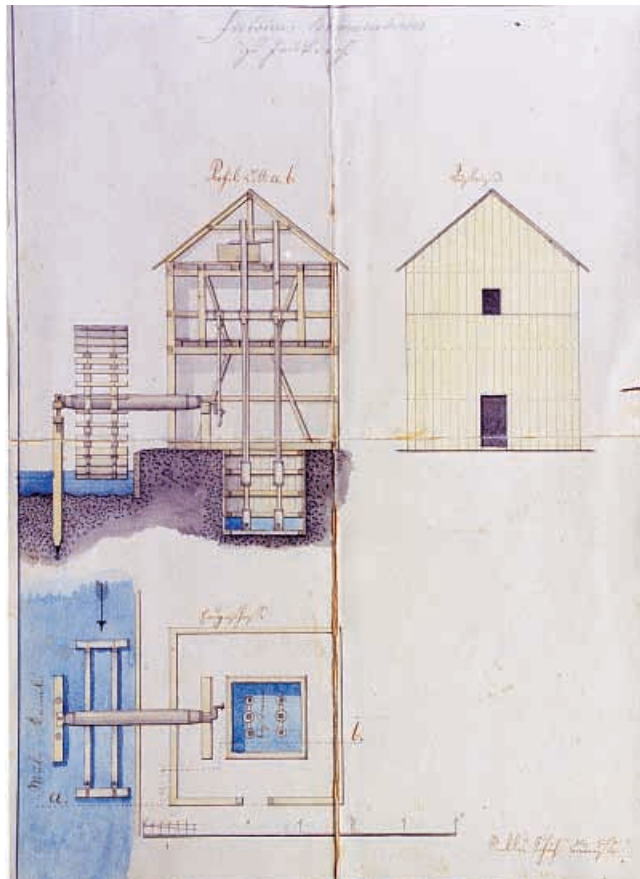
STADTBRUNNEN IN FELDKIRCH

Die Stadt Feldkirch hat am 9. Mai beim ersten Feldkircher Wassertag mit Ausstellungen und Besichtigungsmöglichkeiten auf die Serviceleistung Wasserversorgung hingewiesen und die renaturierte Spiersbachmündung der Öffentlichkeit vorgestellt. Das Stadtarchiv hat zu diesem Anlass eine Ausstellung zum Thema Brunnen organisiert.

Eine ausreichende und sichere Versorgung mit Trink- wie auch Nutzwasser war immer ein Kriterium für die Gründung und das weitere Gedeihen einer mittelalterlichen Stadt. Feldkirch hatte mit der Ill, dem aus ihr abgeleiteten Mühlekanal und den vier Wassergräben (dem Metzger-, dem Heimlichen, dem Gerberbach und dem Feuerlöschkanal in der Marktgasse) ein ausgeklügeltes Wasserleitungssystem. Diese Bäche dienten als Feuerlöschreservoir wie auch als Abwasserkanal. Daneben war die Trinkwasserversorgung natürlich eine besonders wichtige Aufgabe der Stadt.



Der Brunnen bei der Remise des Palais Liechtenstein.



Das alte Brunnenhaus befand sich, aus heutiger Sicht gesehen, zwischen dem Rössle-Park und dem Ganahlareal.

Das Brunnenhaus

Der Feldkircher Chronist Johann Georg Prugger berichtete in seiner 1685 erschienenen „Historischen Beschreibung“ erstmals über die Wasserversorgung der Stadt. In der „Au“, dem heutigen Gelände zwischen Rössle-Park und Ganahlareal, befand sich ein Turm, in dem eine durch Wasserkraft angetriebene Pumpe („Stämpelzug“) Grundwasser hochpumpt und in die Stadt leitete. Neben öffentlichen Brunnen wurden auch einige Privatbrunnen mit Wasser versorgt. Prugger hebt einen 1678 bei der Pfarrkirche St. Nikolaus erbauten zierlichen Brunnen aus „Marmelstein“ besonders hervor. Auch auf der Stadtdarstellung von Merian aus dem Jahre 1643 sind einige dieser öffentlichen Brunnen zu sehen.

Das bereits erwähnte Brunnenhaus wurde im Lauf der Jahrhunderte immer wieder renoviert. Umbauten sind aus den Jahren 1829/30 und 1883/84 bekannt. Die Bauakten des Jahres 1828/29 geben Einblick in die harte Arbeitswelt der damaligen Zeit. An die hundert Tagelöhner, nur mit Schaufeln und Bickeln ausgerüstet, erbauten das neue Brunnenhaus. Für ihre schwere Arbeit verlangten sie eine Lohnerhöhung, die ihnen der Stadtmagistrat auch bewilligte. Dieser hatte aus verlässlichen Quellen erfahren, dass ein Streik drohe, wenn man den „Arbeitsleuten nicht willfahre“. Der Lohn wurde auf 54 Kreuzer pro Tag und ein Maß guten Weines erhöht. Es ist dies der erste bekannte Arbeitskampf in Feldkirch.



So sah das Verkehrsaufkommen einst in der Neustadt aus. Beim Neustadtbrunnen lagert ein Fass.

Der Brunnen als Treffpunkt

Mittels HolZRöhren, sogenannten Teucheln, wurde das Wasser vom Brunnenhaus zu den öffentlichen Brunnen geleitet, wo das Trinkwasser von den Hausfrauen oder Dienstmägden in Holzeimern geholt wurde. Die Brunnen hatten meist mehrere Rohre, damit mehrere Personen gleichzeitig ihre Eimer füllen konnten, die sie auf einem Eisengestell abstellten. Bei den Brunnen wurde nicht nur Wasser geholt, es bestand dort auch die Möglichkeit Klatsch und Tratsch, Meinungen, Leid und Freude mitzuteilen. Die Dienstmagd Regina Lampert berichtete in ihren Lebenserinnerungen vom Wasserholen. Am Samstag musste sie das Wasser für den Sonntag in das Haus tra-



Der alte Brunnen im Innenhof der Schattenburg.

gen, da am heiligen Tag das Wasserholen verboten war. Beim Brunnen in der Neustadt trafen sich die Dienstmädchen und konnten dabei ungestört einen „Ratsch“ machen. Zu ihnen gesellten sich dann auch die „Finanzer“, die im Haus Neustadt 37, das direkt hinter dem Brunnen liegt, ihre Wachstube hatten.

Privatbrunnen nicht für jedermann

Nur sehr wenige Bürger hatten eigene Leitungen von den öffentlichen Brunnen in ihr Wohnhaus. Die allzu geringe Kapazität des Wasserversorgungsnetzes wäre durch zusätzliche Brunnen noch mehr geschwächt worden. Das Stadtarchiv verwahrt Ansuchen um Brunnenleitungen, die Auskunft geben über das damalige Leben und die alltäglichen Sorgen. 1838 wiederholte der Adlerwirt Johan Baptist Waibl sein vor Jahren schon einmal eingereichtes Gesuch um einen eigenen Hausbrunnen. Er argumentierte damit, dass in Gasthäusern eine erhöhte Brandgefahr herrsche und ein eigener Hausbrunnen bei einem Feuersausbruch von Vorteil wäre. Weiters verwies er darauf, dass er in seinem Stall viele Pferde seiner Gäste untergebracht hätte und er selbst vier Stück Vieh besaß, das täglich zweimal zum Trinken an den öffentlichen Brunnen getrieben werde und deshalb die Straße wie auch der Platz vor dem Brunnen durch das Vieh verunreinigt wird. An Markttagen musste noch mehr Vieh zur Tränke getrieben werden. Hätte Waibl einen eigenen Brunnen im Hause, wäre der Viehtrieb eingestellt worden.

Der Stadtmagistrat musste Waibl mit seinem „dießfälligen Gesuche zur Guld verweisen“, da in Feldkirch damals Wassermangel herrschte und Hausbrunnen nur bei ausreichendem Wasservorrat bewilligt wurden. Dieselbe Antwort erhielt auch der Kaufmann und Industrielle Johann Joseph Ganahl, der für sein Haus in der Marktgasse um einen Hausbrunnen ansuchte. Er hatte vergeblich auf seine Steuerleistung und politischen Verdienste hingewiesen und auch der Hinweis auf die Machbarkeit einer Ableitung vom Brunnen des Nachbarn nutzte nichts.

Tägliche Mühsal

Während Waibl und Ganahl öffentliche Brunnen nur wenige Meter vor ihrer Haustür hatten, waren die Bewohner der heutigen Gymnasiumgasse stark benachteiligt, da die öffentlichen Brunnen weit weg waren. 1838 reichten die Bewohner dieser Gasse eine „Bittstelle“ an den „löblichen Magistrat“ um Erbauung eines Brunnens ein. Die meisten waren „Professionisten“, Handwerker, betrieben eine Viehzucht und hatten daher das Wasser entweder von der Neustadt oder Marktgasse herbeizuholen. Diese tägliche Mühsal des Wasserholens drückte auch die Mietpreise, was wiederum zu geringeren Einkünften führte. Erst mit dem Bau der Hochdruckleitung aus dem Saminatal konnte in jedes Haus und jedes Stockwerk eine Wasserleitung zugeführt werden. Für die Bevölkerung muss das damals als große Erleichterung im täglichen Leben empfunden worden sein.

Reinhalten der Brunnen

Die Brunnen bestanden früher aus einem großen Hauptbecken und einem kleineren Trog, dem sogenannten Sudelbrunnen. Nur dort durfte schmutziges Geschirr oder Geräte gewaschen werden, nur in diesem Nebenbrunnen durfte man „sudeln“. Diese Sudelbrunnen wurden, als sie nicht mehr benötigt wurden, entfernt. In der benachbarten Graubündner Hauptstadt Chur (Hegisbrunnen) sind solche Brunnen mit Sudelbrunnen erhalten geblieben.



Der Dorfbrunnen in Gisingen anno dazumal.

Beim „Sudeln“ erwischt

Der Feldkircher Stadtrat legte auf die Reinhaltung der Brunnen großen Wert. Am 8. März 1709 ernannten der Stadtmann und Rat den Andreas Weinzierl zum Bettelvogt und legten seine Aufgaben fest. Seine Haupttätigkeit war das Abhalten der Bettler aus der Stadt und die Überwachung der Brunnen bezüglich Reinlichkeit. Sollte er die eine oder andere Dienstmagd beim „Sudeln“ oder waschen im Hauptbrunnen erwischt, erhielt er das Recht „gleich die gelten verschlagen“, also den Behälter, das Geschirr zu zerschlagen. Nicht genug mit diesem Schaden, er musste sie beim „Säckelmeister“ anzeigen. Der Stadtrat für Finanzen, damals „Säckelmeister“ genannt, war auch gleichzeitig der Ankläger beim Stadtgericht und hatte daher gegen die „sudelnde“ Dienstmagd Anklage zu erheben. Diese harten Maßnahmen haben entweder nichts genutzt oder wurden nicht angewandt, da der Stadtrat 1790 die Mitbürger an die Reinhaltung des Hauptbrunnens erinnern musste.

Die Strafandrohung wurde nun noch verschärft. Es drohte eine Geldstrafe von 12 Kreuzern, Wiederholungstätern wurde damit gedroht, eine Stunde lang an den Brunnen „zu jedermanns Schau abgeschlossen“ zu werden. Ob diese abschreckende Strafe, die den Übeltäter am Tatort, dem Brunnen, dem Hohn der Bevölkerung aussetzte jemals angewandt wurde, ist nicht nachzuweisen.



Das Bild zeigt den alten Dorfbrunnen in Tisis. Im Hintergrund ist der Stall der Familie Fussenegger zu sehen.

Neue Brunnen im 19. Jahrhundert

Große Veränderungen in der Brunnenlandschaft Feldkirchs brachte das 19. Jahrhundert. 1828/29 wurde der Vorstadtbrunnen errichtet, wobei der Steinmetz laut Bauakkord die Goldfarbe von der Ritterfigur schonend zu entfernen hatte. Nach dem Abbruch der Kirchhofmauer bei der Pfarrkirche St. Nikolaus im Jahre 1808 wurde der Brunnen versetzt, 1835 wurde der Kirchenbrunnen in seiner heutigen Form errichtet.

Der in der Mitte der Marktgasse stehende Sandsteinbrunnen wurde 1838 erneuert. Die Stadtverwaltung wehrte sich vehement gegen die vom Landgericht geforderte Versetzung des Brunnens beziehungsweise den Bau von zwei Brunnen, im oberen und unteren Teil der Marktgasse. Obwohl dieser Brunnen für die von der Schmiedgasse in die Marktgasse einbiegenden Fuhrwerke ein Verkehrshindernis darstellte, beharrte der Stadtrat auf diesem Standort. Die heutigen Brunnen wurden 1862 in der Maschinenfabrik Frastanz gegossen.

In der Vorstadt, vor dem Wasserturm, entstand der Brunnen 1823 durch den Frastanzer Steinmetz Johann Purtscher. Der Stadtmagistrat schrieb ihm die Verwendung von Sandstein aus St. Margrethen in der Schweiz vor, der als qualitativ besonders gut galt. Im Jahre 1904 musste der Brunnen der Auffahrtrampe für die neue Kaiser Franz Josephs-Brücke weichen.

Seit 1999 befindet sich beim Wasserturm der sogenannte Zunftbrunnen. Er wurde von der Großhammerzunft erbaut und ist durch seine außergewöhnliche Form, eine auf dem Wasser sich bewegende Steinkugel, besonders bei Touristen sehr beliebt.

Die Feldkircher Brunnen stellen ein Stück Kulturgeschichte dar und werden daher gepflegt. Die Brunnen-Ausstellung im Palais Liechtenstein hat gezeigt, dass es in diesem Bereich noch viele offene Fragen gibt, die in einer längeren Abhandlung geklärt werden sollten.



In den Jahren 1828 und 1829 wurde der Vorstadtbrunnen errichtet.
Blick aus der Montfortgasse zum Wasserturm.

IFS-Beratungsstelle Feldkirch
Institut für Sozialdienste
Vorarlberg



Der Tod eines geliebten Menschen

hinterlässt oft eine tiefe innere Leere. Begleitung kann helfen, mit der Trauer umzugehen.

Wir helfen WEITER.
www.ifs.at